

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 8 (1930)

Artikel: Die Taufgnade als Kraftwirkung der Eucharistie
Autor: Springer, S.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Taufgnade als Kraftwirkung der Eucharistie.

Von Emil SPRINGER S. J., Theologieprofessor, Klagenfurt.

Es wird von manchen Theologen nicht genug beachtet, daß die Eucharistie nicht allein als Kommunion wirkt, sondern daß sie als Opfer und als der in der Kirche gegenwärtige Christus eine viel ausgedehntere Wirksamkeit hat. Als Opfer muß man sie als Quelle aller Gnaden bezeichnen. Wir gehen hier nicht darauf ein. Aber auch als Sakrament, nämlich als der in der Kirche gegenwärtige, in und außerhalb der Kommunion wirkende Christus, hat man sie als Quelle aller Gnaden und auch — was uns hier in diesem Artikel insbesondere interessiert — als Quelle der Taufgnade zu betrachten. Der hl. Thomas schreibt: « Effectus hujus sacramenti debet considerari primo quidem et principaliter ex eo quod in hoc sacramento continetur, quod est Christus » (S. th. III 79, 1) und bezeichnet darum auch die *gratia prima* als Kraftwirkung der Eucharistie (ad 1). Aber die meisten Theologen gehen nicht näher auf diese Lehre des Aquinaten ein, ja manche leugnen sie.

In der letzten Zeit ist sie in einer Reihe von Artikeln der Innsbrucker *Zeitschrift für katholische Theologie* (Jahrgänge 1919, 1920, 1922, 1925) von Dr. *Otto Lutz* geleugnet worden. Diese Ausführungen haben auf manche größeren Eindruck gemacht, wie man aus einigen Handbüchern der Dogmatik ersehen kann; ja in einem wird diese Beweisführung sogar als unumstößlich bezeichnet. Genau besehen, wird sie als hinfällig erscheinen.

Lutz will die Ansicht, daß die Taufgnade nicht Wirkung der Eucharistie sei, immer und immer wieder dadurch beweisen, daß er aus Thomas und anderswoher Stellen zusammensucht, in denen die *gratia prima* und erste Einverleibung in Christus der Taufe zugeschrieben werden. Das ist nun aber verlorene Mühe. Denn das leugnet niemand, auch nicht einschlußweise. Und wenn es jemand leugnete, würde es genügen, auf das Tridentinum hinzuweisen, nämlich auf Sess. 7, Kanon 5

über die Taufe, wodurch dies Sakrament als heilsnotwendig definiert wird und auf Sess. 21, Kap. 4, wonach wir durch die Taufe wiedergeboren und Christo einverleibt werden. Jedoch dadurch, daß die Taufe dies tut, wird die Eucharistie als Wirkursache nicht im geringsten ausgeschaltet, denn solche Wirkung kann ja ganz gut von der Taufe *und* der Eucharistie herrühren, ähnlich wie die Wirkungen der Geschöpfe auch Wirkungen Gottes sind. In der Ontologie beweist man, daß sie tatsächlich Wirkungen der Geschöpfe sind, braucht aber nicht zu sagen und zu beweisen, daß sie auch Wirkungen Gottes sind. Damit leugnet man dies nicht ; im Gegenteil, man sagt und beweist es später in der Theodizee.

Würde durch solche Stellen über die Taufe die Eucharistie ausgeschaltet, so wäre auch Christus als Verursacher der Taufgnade ausgeschlossen. Denn zur Taufe gehören nur diese vier : Spender, Empfänger, Materie und Form. Da ist Christus nicht dabei. Tut es die Taufe an sich mit Ausschluß von andern Faktoren, so ist Christus ausgeschaltet.

Wenn nun Lutz vielleicht sagte : « Daß Christus mitwirkt, wird vorausgesetzt », dann wird man entgegnen, daß auch so seine Beweisführung hinfällig ist. Denn dann kann ich mit demselben Rechte voraussetzen, daß die *Eucharistie* mitwirkt, da ja Christus in der Eucharistie zugegen ist, und ich kann, wenn da ein Unterschied zu machen wäre, mit einem gewissen Rechte die Taufgnade *eher* von der Eucharistie als von Christus im Himmel herleiten, weil doch (wenn eben ein Unterschied zu machen wäre) eher die Gnade vom gegenwärtigen als vom abwesenden Christus kommen müßte, oder besser gesagt : eher von Christus, insofern er gegenwärtig ist, als von Christus, insofern er abwesend ist. Wird man wohl mit vollem Ernst die Taufgnade Christus, insofern er im Himmel ist, zuschreiben, wenn man sie Christus, insofern er auf Erden uns gegenwärtig ist, abspricht ?

Würde Lutz aber in Abrede stellen wollen, daß Christus bei der Taufe die Taufgnade verursacht, so müßte man hinweisen auf das bekannte Wort des hl. Augustinus (wir lesen es in lect. 8, in octava Epiphaniae) : « Petrus baptizet, hic (Christus) est qui baptizat ; Paulus baptizet, hic est qui baptizat ; Judas baptizet, hic est qui baptizat. » Christus tauft nun, indem seine anbetungswürdige Menschheit als *causa instrumentalis* die Taufgnade wirkt, wobei (im vorübergehen sei dies erwähnt) die Menschheit Christi, auch nach Suarez, *causa instrumentalis physica* wäre : « Dicendum est Christum hominem per actiones suae humanitatis non solum morali modo, sed etiam reali et physico,

operatum esse opera miraculosa, et *justificasse animas*, conferendo gratiam et similia. Haec est aperta sententia D. Thomae» (De incarn. disp. 31, s. 3 n. 2 ; Edit. Vivès, XVIII, 97). Daß die Taufgnade auch von der Menschheit Christi kommen muß, ist klar, denn Christus ist ja nach seiner Menschheit der Weinstock, durch den die Reben Leben haben, er ist seiner Menschheit nach das Haupt der Kirche, aus dem diese alles Leben empfängt.

Wollte man trotz des früher Gesagten die Verursachung der Taufgnade Christo zuschreiben, der Eucharistie aber absprechen, so wäre zu sagen, daß eine solche Stellungnahme unmöglich ist. Sie würde nämlich zur Leugnung der realen Gegenwart führen, wie sich aus folgendem ergibt. Jedermann wird zugeben, daß es in erster Linie der Willensakt Christi ist, der die Gnade verursacht, der Willensakt, mit dem er diesem Kinde, das getauft wird, die Gnade gibt. Dieser Willensakt aber muß notwendig auch in der Eucharistie sein ; denn wäre er nicht da, so wäre das Willensvermögen Christi nicht in der Eucharistie, dann aber auch nicht die Seele Christi, dann aber auch nicht sein Leib ; denn alles das ist notwendig miteinander verbunden. Der Leib Christi kann nicht zu gleicher Zeit mit und ohne Seele sein, mit der Seele im Himmel, ohne sie in der Eucharistie ; die Seele hinwiederum kann nicht zu gleicher Zeit mit und ohne Willensvermögen sein, mit diesem im Himmel, ohne es in der Eucharistie. Das Willensvermögen aber kann nicht zu gleicher Zeit den Willensakt, mit dem jenem Kinde die Gnade gegeben wird, setzen und nicht setzen, setzen im Himmel und nicht setzen in der Eucharistie. Endlich kann jener Willensakt nicht zugleich die Gnade hervorbringen und nicht hervorbringen, hervorbringen vom Himmel aus, nicht hervorbringen von der Eucharistie aus, Ursache der Gnade sein und nicht Ursache sein, Ursache sein vom Himmel aus, nicht Ursache sein von der Eucharistie aus. So ist also jene Taufgnade, wenn sie Wirkung Christi ist, notwendig auch Wirkung der Eucharistie. Und wenn man einwenden wollte : es kann neben jenem Willensakt noch etwas anderes notwendig sein, was bei Christus, insofern er im Himmel ist, zutrifft, bei der Eucharistie aber nicht zutrifft, so wäre zu entgegnen : alles in allem ist die Ursächlichkeit der menschlichen Natur Christi hinsichtlich der Gnadenwirkung *damit gegeben, daß diese Natur hypostatisch mit dem Worte vereinigt ist* ; diese Vereinigung ist aber selbstverständlich vollständig die gleiche im Himmel und in der Eucharistie. Und damit ist auch ein Bedenken gehoben, das daraus entstehen könnte, daß die Theologen die Daseinsweise Christi in der Eucharistie nicht

einheitlich auffassen ; denn daß die menschliche Natur Christi in der Eucharistie mit dem Worte hypostatisch vereint ist, muß in jeder Auffassung gewahrt bleiben. Selbst wenn man mit Lugo annimmt, daß der Leib Christi in der Eucharistie « in statu decliviori » ist, tut das hier keinen Eintrag ; denn die Gnadenwirkung, die von Christus ausgeht, ist nicht abhängig von seinem körperlichen Zustande. Wir halten aber mit dem hl. Thomas fest, daß Christus auch körperlich vollständig unverändert in der Eucharistie ist (cf. III 76, 4).¹

So wird es wohl hinreichend klar gemacht worden sein, daß, wer die Wirkung der Taufgnade der Eucharistie abspricht, sie Christo abspricht oder die reale Gegenwart aufgibt. Solche Wirkung Christo zusprechen, der Eucharistie aber absprechen, geht nicht an ; es wäre das Leugnung der realen Gegenwart.

Wie leicht man zur Leugnung der realen Gegenwart gelangt, wenn man der Eucharistie die Wirkung der Taufgnade oder der Gnade überhaupt abspricht, zeigt sich bei Suarez. Er hat auch die universalis causalitas der Eucharistie geleugnet und führt da als Beweis an : « Nec facile dici poterit, ex quo loco vel sacramento (Christus in pyxide existens physice ac realiter) concurrat, nisi fortasse quis dicat ex propinquiori, aut quid simile » (De Euch. Disp. 40, 1, 5 ; Vivès, XX, 717). Da wird also vorausgesetzt, daß Christus aus einer Hostie mitwirken könne, aus der andern nicht, und schließlich, daß er in keiner mitwirke. Aber, wenn Christus überhaupt mitwirkt (und das nimmt Suarez an), so ist diese Tätigkeit notwendig in Christo im Himmel und in *jeder* konsekrierten Hostie. In einer Hostie, in der jene Tätigkeit nicht wäre,

¹ Lugo legt seine erwähnte Auffassung dar De Euch. Disp. 19 n. 67 (Vivès IV 245). Darnach ist Christus in der Euch. in statu decliviori, corpus ejus in consecratione destruitur humano modo, moraliter occiditur, ita fit comestibile, ut jam non sit utile ad alios usus nisi per modum cibi. Wenn solche Phantasiegebilde die allgemeine Gnadenwirkung Christus aus der Eucharistie heraus auch nicht gerade aufheben, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie dieselbe in der Vorstellung behindern. Bird, Theologieprofessor in Oscott in England, rühmt an dem monumentalen Werke P. de la Taille, « *Mysterium fidei* », u. a. auch dies, daß er der Auffassung Lugos entgegentritt und wünscht, sie möge nunmehr abgetan sein für immer. Ich schließe mich solchem Wunsche an. Ein Priester sagte mir einmal, als wir uns über die Verkehrtheit der Ansicht, die Eucharistie sei nicht Quelle aller Gnaden, unterhielten : « Ich weiß gar nicht, wie man sich die Eucharistie vorstellt, so als etwas Totes. » Ja, so ist es vielfach. Und doch, Christus ist in diesem Sakrament mit seiner ganzen Heirlichkeit als der glorreiche Sieger über Satan, Sünde und Tod, vollständig leidensunfähig, mit seiner ganzen heiligenden Kraft ; ja, er kommt gerade durch dies Sakrament auf die Erde, um diese seine Kraft unter uns auf der Erde auszuüben.

wäre nicht Christus. Ist jene Tätigkeit in keiner Hostie, so ist Christus selbst in keiner Hostie.

Nach allem, was wir gesagt, wird man sich nicht wundern, daß man unsere Lehre von der Taufe als Kraftwirkung der Eucharistie auch beim hl. Thomas und in den *locis theologicis* findet.

Was den *hl. Thomas* betrifft, so weist freilich Dr. Lutz triumphierend auf den « wuchtigen » Satz hin : « *Pueri salvantur per solum baptismum sine aliis sacramentis* » (III 65, 4. *Sed contra*, in der Zeitschrift 1922, 24). Dem stehen aber andere wuchtige Sätze gegenüber : « *Quidquid est effectus dominicae passionis, totum etiam est effectus hujus sacramenti* » (nämlich der Eucharistie ; In Jo. 6, lect. 6, zur Erklärung der Worte bei Joh. 6, 52 : das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt). « *Oportuit esse sacramentum Eucharistiae, quod Verbum incarnatum contineret, caeteris sacramentis tamen in virtute ipsius¹ agentibus* » (IV Dist. 8, 1, 3). Die *unitas corporis Christi*, auch die erste Einverleibung in Christus, ist *res hujus sacramenti* (III 73, 3), und die *res* ist eben *effectus* (73, 6). Endlich die Stelle, auf die wir im Eingange hingewiesen : die *prima gratia* ist *ex efficientia virtutis hujus sacramenti*. — Ist nun vielleicht zwischen diesen und der von Lutz angeführten Stelle ein Widerspruch ? Nicht im geringsten. Denn im Satz « *pueri salvantur* » etc. ist ja der Sinn, daß die Kinder gerettet werden durch die Taufe ohne Firmung und *Kommunion* oder andere Sakramente. Selbstverständlich, ohne *Kommunion*, ohne den *körperlichen Genuß* der Eucharistie werden die Kinder selig, aber deswegen doch nicht ohne Eucharistie. Im Gegenteil, der geistliche Genuß ist ihnen notwendig (III 80, 11), und dieser besteht darin, daß sie Christo einverleibt werden, die *gratia prima* bekommen *ex efficientia virtutis Eucharistiae*.² — Man sieht hier recht klar, wie

¹ Dies « *ipsius* » bezieht sich natürlich, wie das « *caeteris sacramentis* » zeigt, auf « *sacramentum Eucharistiae* », nicht auf « *Verbum incarnatum* » ; denn sonst wäre, was unmöglich ist, gesagt, daß das *Verbum incarnatum*, Christus an sich, eines der sieben Sakramente sei.

² Das ist der Begriff der *manducatio spiritualis Eucharistiae* beim hl. Thomas, nicht, wie man in der Innsbrucker Zeitschrift meint (Schmitt 1911, 530 ; Lutz 1922, 50 und öfters), ein Einverleibtwerden in Christus *ohne efficientia Eucharistiae*. Damit man von einem Genuß der Eucharistie reden könne, muß doch eine Einverleibung in Christus durch dieses Brot entstehen, durch die Kraftwirkung dieses Brotes. Denn, wenn ein Brot vor mir liegt, es aber seine Kraft mir nicht mitteilt, so esse ich es doch nicht, mag ich es auch sehen, mag ich noch so sehr an seine Nährkraft glauben. Zwischen Christus und Maria bestand, wie kaum jemand

wenig es, um unsere These zu Fall zu bringen, genügt, noch so viele Stellen anzuhäufen, in denen die *gratia prima* und die erste Einverleibung in Christus der Taufe zugeschrieben wird. Es genügt nicht einmal, wie es sich hier zeigt, Stellen anzuführen, in denen diese Wirkung der Taufe zugeschrieben und der Eucharistie abgesprochen wird. Denn es wäre eben da noch zu beachten, wieso solche Wirkung der Eucharistie abgesprochen wird, ob der Kommunion oder der Eucharistie als dem gegenwärtigen Heilande. Der Kommunion sprechen auch wir jene Wirkung ganz und gar ab; wenn man einem ungetauften Kinde die Kommunion gäbe, bliebe es ja in der Erbsünde wie vorher. Was aber da Christus durch die Kommunion nie tut (weil es gegen die von ihm eingesetzte Gnadenordnung wäre), das tut er auf andere Weise, nämlich durch den geistigen Genuß, der sich beim Kinde nur in der Taufe vollziehen kann. Da wird dessen Seele auf die Eucharistie hingebunden, nimmt die Kraft dieses Brotes in sich auf, oder mit andern Worten: der eucharistische Heiland zieht diese Seele an sich, nimmt sie in sich, in seinen mystischen Leib auf.

leugnen wird, die *unitas corporis mystici* seit der Menschwerdung; sie wurde in der Menschwerdung Christo einverleibt, aber *ohne* geistigen Genuß der Eucharistie, weil dies Sakrament noch nicht bestand und so keine Kraftwirkung ausüben konnte. Auch der geistige Genuß der Eucharistie ist ein *usus hujus sacramenti* (Trid. Sess. 13, Kap. 8), et « *usus sacramenti non potest esse ante ejus institutionem* » (Thomas, IV Dist. 9, 1, 2 q. 4 ob. 2). — Ich habe einen ausführlichen Artikel « Über den Begriff des geistigen Genusses der Eucharistie » im « *Pastor bonus* » 1919–20, 311–26 veröffentlicht. Von diesem und den vielen andern Artikeln von mir, die diese Zeitschrift gebracht, scheint Lutz nicht die geringste Kenntnis zu haben, obwohl es sich darin um viele hier einschlägige Dinge handelt und zwar um solche, die in der modernen theol. Literatur meist gar nicht oder nur stiefmütterlich behandelt werden. Dr. Hamm spricht davon als « von einer scholastischen Gelehrtenarbeit großen Stils, scharfsinniger Vertiefung theologischer Gedanken » (« *Pastor bonus* » 1920–21, 280). Mag dem sein, wie ihm wolle, Lutz hätte wenigstens die Begriffsbestimmung des geistigen Genusses der Eucharistie beachten müssen, wie sie das Tridentinum nach den Vätern ganz im Sinne des hl. Thomas gibt (Sess. 13, Kap. 8). Es handelt sich hier ja um ein Ding von grundlegender Bedeutung: Gehört zum Begriff der *manducatio spiritualis Eucharistiae*, daß die Einverleibung in Christus *ex efficientia hujus sacramenti* ist, so ist die Taufgnade nach dem hl. Thomas und den Vätern Kraftwirkung der Eucharistie; ist jener Begriff nicht so zu fassen, dann könnte freilich vieles so sein, wie man es sich in der Innsbrucker Zeitschrift vorstellt. Daß Lutz nicht einmal den Begriff « Einverleibung in Christus » richtig faßt, wenn er meint, eine solche habe schon vor der Menschwerdung stattgefunden (1922, 30), sei hier nur nebenbei erwähnt. Mehr kann, so Gott will, ein andermal darüber gesagt werden. Inzwischen darf ich vielleicht auf meine Darlegungen im « *Pastor bonus* » verweisen, 1920–21, S. 60–76 (« Über die Einheit des mystischen Leibes ») und auf weitere « Bemerkungen über die Einheit des mystischen Leibes » im folgenden Jahrgange, S. 72–74.

Mit der Lehre des hl. Thomas stimmt die der **kirchlichen Dokumente** vollkommen überein. Nach dem Römischen Katechismus und einem Dekret der Ablasskongregation vom 8. Mai 1907 ist die Eucharistie die Quelle aller Gnaden. Nach dem eucharistischen Rundschreiben Leos XIII. hat die Kirche aus ihr all ihre Kraft und Herrlichkeit, die ganze Ausrüstung ihrer göttlichen Gnadengaben, alle Güter. Nach der Postkommunion am Fest der hl. Maria Magdalena ist sie unser *unicum et salutare remedium*. (Siehe darüber des weitern meinen Artikel im «Pastor bonus» 1917-18, S. 31 ff., und im «Gregorianum» 1928, S. 118-38 und 609-27.)

Die **Väter** haben, wie Augustinus und Gelasius I. bekanntlich so kräftig bezeugen, Joh. 6, 54: *Nisi manducaveritis . . .* so verstanden, daß auch die kleinen Kinder nicht ohne den Genuß der Eucharistie gerettet werden können. Es ist nun aber ein großer Irrtum, wenn man meint, sie hätten den *leiblichen* Genuß für notwendig gehalten. Das Tridentinum stellt ausdrücklich fest, daß sie in dieser Hinsicht nicht geirrt (Sess. 21, cap. 4). Und wie hätten sie auch irren können! Sie wußten ja (und daß sie es wußten, wird allgemein anerkannt), daß man *durch die Taufe* Christo einverleibt wird und nach ihr, wenn jemand gleich stirbt, in den Himmel kommt, und sie wußten andererseits, daß die Kommunion die Gnade und das Einverleibtsein in Christus voraussetzt. Wenn sie also trotzdem den Genuß der Eucharistie für notwendig hielten, so haben sie den geistigen Genuß gemeint, haben gemeint, daß die kleinen Kinder die Kraftwirkung dieses Brotes wenigstens in der Taufe an sich erfahren müssen. Sie haben gemeint, was der hl. Thomas in diesem Punkte ausdrücklich lehrt.¹

Und diese Lehre ist die der **Heiligen Schrift** bei Joh. 6, besonders in Joh. 6, 54: «*Nisi manducaveritis.*» Wir müssen uns da von der falschen Anschauung, als handle es sich nur um ein Gebot für Erwachsene, gründlich befreien, und wieder zur richtigen Erklärung der Väter und des hl. Thomas zurückkehren. Der Sinn ist schlechthin: Ohne Genuß der Eucharistie gibt es (im vollendeten messianischen Reiche; denn da nur ist die Eucharistie) kein übernatürliches Leben. Daß es heißt: «*Nisi manducaveritis*» und nicht wie Joh. 3, 3: «*Nisi quis*», macht, wie Augustin mit größter Entschiedenheit behauptet,

¹ Siehe darüber «Gregorianum» 1928, 611-14, und des weiteren «Pastor bonus» 1920-21, 433-50 («Ist der Genuß der Eucharistie nach Joh. 6, 54, den kleinen Kindern heilsnotwendig?»).

keinen Unterschied. Er hat vollkommen recht, daß sich Joh. 6, 54 ebenso wie Joh. 3, 3 nicht nur auf die Erwachsenen, sondern auch auf die kleinen Kinder erstreckt, und niemand wird seine Beweisführung umstoßen: es ist dies das Brot, das der Welt Leben geben muß; die kleinen Kinder aber gehören zur Welt, also können auch sie ohne dies Brot nicht das Leben haben. Ja, das ist der Sinn der eucharistischen Rede bei Joh. 6: Die Welt bekommt das Leben durch Genuß dieses Brotes, das vom Himmel zu ihr herabkommt; aus sich nun aber hat die in Adam erstorbene Welt gar kein Leben, also muß sie *alles* Leben aus diesem Brot empfangen, *alle* Welt muß es daraus empfangen, die kleinen Kinder ebenso wie die Erwachsenen. Diese Erklärung und Auffassung Augustins hat Papst Gelasius I. in seinem dogmatischen Schreiben an die Bischöfe von Picenum amtlich bestätigt, wenn er da erklärt: « Ipse Dominus Jesus Christus coelesti voce pronuntiat Qui non manducaverit carnem Filii hominis . . . non habebit vitam, ubi utique neminem videmus exceptum, nec ausus est aliquis dicere, parvulum sine hoc sacramento salutari ad aeternam vitam posse perducere; sine illa autem vita, in perpetua futurum morte, non dubium est » (ML 59, 37). Es wäre vollständig verfehlt, wenn man meinte, Gelasius habe da nachlässig oder gar unaufrichtig zitiert, wenn er schreibt: « *Qui non* » anstatt « *Nisi manducaveritis* ». Nein, in einem dogmatischen Schreiben ist man nicht so nachlässig und eine Stelle, die damals im Kampfe mit den Pelagianern der Hauptbeweis und allen bekannt war, kann man nicht fälschen wollen. Nein, nein, sondern Gelasius wollte amtlich erklären: « Wenn Christus sagt *Nisi manducaveritis* und nicht *qui non manducat*, so macht das gar keinen Unterschied, wie Augustin bekanntlich klar nachweist. » — So lehrt also Christus bei Joh. 6, 54: « Ohne Genuß der Eucharistie kein Leben », bei Joh. 3 aber: « Durch die Taufe der Anfang des Lebens. » Und somit geschieht eben in der Taufe ein Genuß der Eucharistie, kein leiblicher, wie es selbstverständlich ist, also ein geistiger, aber ein wirklicher Genuß (denn Christi Worte bei Joh. 6, 54 sind im eigentlichen, nicht in metaphorischem Sinne zu nehmen), weil eben in der Taufe die Kraft dieses Himmelsbrotes, das Gnadenleben und die Einverleibung in Christus, von der Seele aufgenommen wird. « Virtus enim ipsa quae ibi intelligitur, unitas est, ut redacti in corpus ejus, effecti membra ejus, simus quod accipimus » (Augustinus, Sermo 57, n. 4): Und darum im Johanneskommentar in der Erklärung von Joh. 6, 54 s.: « aeternam vero (vitam sine illo pane homines habere) omnino non possunt. . . . Hunc itaque

cibum societatem vult intelligi corporis et membrorum suorum », d. h. nicht auf das rein äußere Essen kommt es an (« ut quid paras dentem et ventrem, crede et manducasti », in Joh. tr. 25, n. 12), sondern daß sich die Seele durch dies Brot mit Christus in der Einheit des mystischen Leibes vereinige, daß man die virtus (res, effectus sagt dafür der hl. Thomas) in sich aufnehme, was schon in der Taufe geschieht. Und darum lehrt der Weltapostel ganz allgemein, I Cor. 10, 16 s., daß, weil ein Brot ist, wir deshalb ein Leib sind, alle, die von diesem Brote essen. Wäre nicht ein Brot, so könnte der mystische Leib Christi nicht sein und sich nicht bilden. Und so müssen schon die kleinen Kinder von diesem Brote essen, damit sie Christi Leben in der Gemeinschaft seines mystischen Leibes haben, was ihre Seele in der Taufe tut.

So ist es also einheitliche Lehre der Heiligen Schrift, der Väter, kirchlicher Dokumente und des hl. Thomas, daß die Taufgnade nicht unabhängig von der Eucharistie als Wirkursache, sondern von dieser herzuleiten ist.

Lutz hat selbst gefühlt, daß in diesem Punkte zwischen ihm und den Vätern nicht vollkommene Harmonie besteht. Er schreibt, daß sie « die Bedeutung der Eucharistie in lebhafteren Farben gemalt haben, als die schulmäßige Analyse gewohnt ist » (1920, 535). Sehr war! Aber nicht nur die Väter! Das Wort des hl. Thomas: « Quidquid est effectus dominicae passionis, totum etiam est effectus hujus sacramenti » läßt an Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig. Und so lebhaft malen schließlich auch die kirchlichen Dokumente und die Heilige Schrift. Nur ist der Unterschied zwischen der « schulmäßigen Analyse » und den locis theologicis nicht nur so, wie zwischen Grün und lebhafterem Grün, wie zwischen Rot und lebhafterem Rot, sondern so, wie zwischen schwarz und weiß. Offenbarer Gegensatz! Was nun da Lutz « schulmäßige Analyse » nennt, ist durchaus nicht « die Schule »; Thomas, der Fürst der Schule ist nicht für, sondern gegen diese schulmäßige Analyse. Es ist diese Analyse die Theologie verschiedener Spätscholastiker, besonders die von Suarez, und ist im vorigen Jahrhundert Mode geworden. Alle Achtung vor den großen Verdiensten des doctor eximius. Aber es gibt kaum einen Theologen, der überall das Richtige getroffen hätte. Und in diesem Punkte ist Suarez fehlgegangen, und es wäre gefehlt, ihm zu folgen.¹

¹ Dr. Lutz wundert sich, daß ich mit Nicolussi einen « gewaltigen Unterschied » finde zwischen der einschlägigen Theologie der Väter (und des hl. Thomas) einerseits und vieler Spätscholastiker andererseits (1922, 57). Nun, der liegt ja

Daß die Taufgnade, wie Wirkung Christi, so Wirkung der Eucharistie sein muß, ist, wie ich glaube, genugsam dargetan; es ist diese Abhängigkeit von der Eucharistie eine Folge der realen Gegenwart. Eine weitere, über den Zweck dieses Artikels hinausgehende Frage wäre, ob die Taufgnade, wie jede andere Gnade, der Eucharistie vor Christus, insofern er im Himmel ist, vor Christus an sich, zugeschrieben werden könne oder gar müsse, d. h. ob Christus die Gnade wirkt, weil er unter den Gestalten gegenwärtig ist, so daß er sie nicht wirken würde, wenn solche Gegenwart nicht bestünde. Und das ist, richtig verstanden (auf eine scheinbare Einschränkung kommen wir gleich zu sprechen), zu bejahen. Denn darauf deuten die von uns angeführten Stellen hin. Bei Joh. 6 ist nicht Christus an sich, sondern die Eucharistie, Christus unter den Gestalten, das Brot, das der Welt das Leben gibt. Nicht Christus an sich, sondern Christus unter den Gestalten genießen wir als Fleisch und Blut, und dieser Genuß ist es, der Leben gibt und ohne den das Leben nicht sein kann. Und in diesem Sinne reden die Väter, kirchliche Dokumente, der hl. Thomas, was wir noch mehr im einzelnen nachweisen könnten, hier aber unterlassen wollen. Nur ein theologischer Grund hinsichtlich der Taufgnade sei hier angeführt: Die Taufgnade muß nicht nur von Christus, sondern auch von der Kirche sein, die durch die Taufe Mutter des Täuflings wird, also ihm das Leben vermitteln muß, auch in dem Falle, daß jemand nicht vom Priester, nicht von einem Mitgliede der Kirche, sondern von einem Nichtchristen, ja von einem Heiden giltig getauft würde. Da sieht man klar, daß nicht Christus an sich, Christus im Himmel, die Gnade gibt; denn im Himmel ist er ohne jede Vermittlung der Kirche. Nur im Sakrament ist er durch solche Vermittlung. Also wird er die Gnade geben als eucharistischer Heiland; denn so kommt die Vermittlung der Kirche zur Geltung. — Da müssen wir freilich zu einer

offen zu Tage und tritt besonders in der Stellung zu Joh. 6 hervor. Die Väter und Thomas schöpfen ihre Theologie aus diesen Worten des göttlichen Heilandes, und für sie ist die Eucharistie das Brot, das der Welt das Leben gibt und ohne das sie, die kleinen Kinder eingeschlossen, das Leben nicht haben kann. Suarez aber und die ihm folgen, stellen ihre diesbezüglichen Behauptungen auf ohne Rücksicht auf Joh. 6, bringen nur leicht zu widerlegende Vernunftgründe, kommen schließlich zu dem Resultate « nullus effectus necessarius specialiter datur propter hoc sacramentum, neque ab illo pendet » (Disp. 40, 2, 22); Joh. 6, 54, erscheint dann da als Objection, die man mit der exegetisch unmöglichen Erklärung zu lösen sucht, es handle sich hier nur um ein Gebot für Erwachsene. Sicherlich ein nicht geringer Unterschied.

Schwierigkeit (das ist die erwähnte scheinbare Einschränkung) Stellung nehmen, die Suarez erhebt : Dann würden ja die Taufe und die andern Sakramente keine Wirkung haben, wenn Christus einmal nirgends auf Erden gegenwärtig wäre, wenn es einmal keine konsekrierte Hostie gäbe. Wir antworten : Die Wirkung der Sakramente und andere Gnadenwirkung würde auch dann nicht ausbleiben aus folgendem Grunde : Wenn es auch nicht als absolut notwendig erwiesen werden kann, daß die Eucharistie immer in der Kirche vorhanden sein müsse, so steht es doch fest, daß die Kirche stets den Willen haben muß, das eucharistische Opfer immer und immer wieder darzubringen und so den Heiland gegenwärtig zu haben. Ohne diesen Willen könnte die Kirche nicht mehr Vermittlerin der Gnade sein und könnte es keine Gnade geben, wie auch Christus nur durch seinen Opferwillen Urheber der Gnade wurde und als Lamm diese verursacht (Hebr. 10, 10). Der Wille der Kirche, immer und immer wieder das Kreuzesopfer im eucharistischen Opfer zu erneuern, sich selbst darin mit Christus darzubringen, so sich immer wieder mit ihrem Bräutigam zu vereinen und ihn immer wieder gegenwärtig zu haben, dieser Wille ist es, durch den wir weiterhin erlöst werden, d. h. durch den uns alle am Kreuze erworbene Gnade zukommt. Und so würde uns auch Christus, wenn er einmal nicht unter den Gestalten auf Erden wäre, die Gnade geben, nicht insofern er im Himmel weilt, sondern wegen jener Beziehung zu den Gestalten, als praesens in actu primo proximo, in dieser Weise als eucharistischer Heiland. Und wie man die Vergebung der Erbsünde allein der Taufe zuschreibt, aber dabei das votum derselben einbegreift, so schreiben wir alle Gnadenwirkung der Eucharistie zu, begreifen aber in defectu sacramenti jenes votum der Kirche ein. Jedoch ist dies alles hier, wie erwähnt, nebenbei gesagt. Denn wir wollten uns in diesem Artikel nicht gegen jemand wenden, der sagen würde : « Ich gebe wohl zu, daß die Taufgnade so wie jede andere Gnade eine Wirkung der Eucharistie ist, gebe aber nicht zu, daß jene Gnade ratione Eucharistiae, d. h. wegen Christi Gegenwart unter den Gestalten gegeben wird. » Wir wandten uns vielmehr gegen eine Ansicht, nach der jene Gnade überhaupt der Eucharistie als Wirkursache abgesprochen wird und nach der dann folgerichtig entweder jene Gnade nicht eine Wirkung Christi wäre, oder die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie aufgehoben würde.
